



Seine Gemahlin.

Erzählung aus dem vorigen Jahrhundert

von
H. von Krause (E. von Sellen).

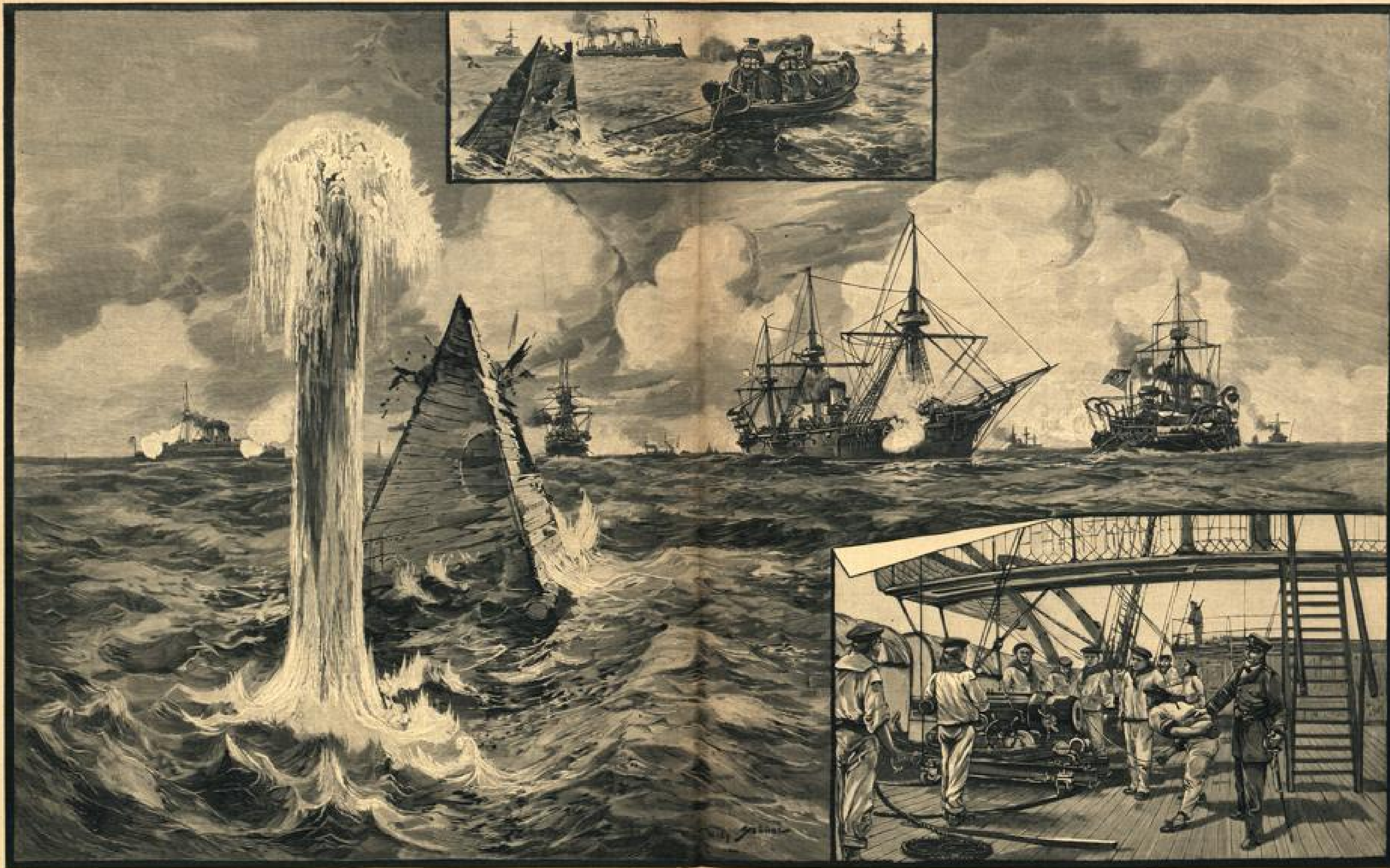
Es war etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und ein heißer Tag im Monat Juni. Langsam bewegten sich die schweren Reisekarossen durch den mahlenden Sand der Landstraße. Die Sonne brannte auf das Verdeck, und obgleich die Glascheiben heruntergelassen waren, glühte das Gesicht der Prinzessin Adelaide vor Hitze, und das kleidete sie gut. Wenigstens fand es der Oberkammerherr, der ihr gegenüber saß und dessen Blicke an dem zarten Antlitz mit den sammetbraunen Augen hingen, als wollten sie nie mehr etwas anderes in der Welt beobachten. Die Oberhofmeisterin, Gräfin Heidenstein, schloß, sie saß links neben der Prinzessin, und ihre enorme Frisur schwanke bei jedem Stoß, den die Kutsche bekam, hin und her, als wolle sie vom Kopf

fallen, und der Puder rieselte auf das dunkle Reisehabit der würdigen Dame herab. Prinzessin Adelaide sah aber weder die verliebten Blicke des Kammerherrn, noch die sonderbare Gestalt der schlafenden Dame, sie war ganz in ihre eignen Gedanken versunken. Sie konnte auch mit gutem Recht zu denken haben, denn sie befand sich auf ihrer Brautfahrt. Vor vier Tagen war sie dem Oberkammerherrn in Vertretung oder Prokuration angetraut, und nun ging es der neuen Heimat in ziemlich langen Tagereisen zu. Es mußten angenehme Gedanken sein, denen sich Prinzessin Adelaide hingab. Angenehme, sanfte Gedanken drückte ihr nicht regelmäßiges, aber sehr ansprechendes Gesicht aus. Sie dachte, daß ihr bisher sehr trauriges Dasein nun an einen Wendepunkt gekommen sei, der ihr eine ganz neue, hoffnungsvolle Aussicht eröffne. Ein harter, tyrannischer Vater und eine thörichte, sehr eitle Mutter hatten, in sehr kleine Hofverhältnisse gebannt, das Kindheitsleben und die erste Jugend dieser überaus zarten und feinfühlenden Seele qualvoll eingeengt und bedrückt. Sie war aber, wie edle Naturen pflegen, nicht erstickt, sondern gereift in dieser harten Schule.

Nach innen waren die Kräfte geströmt, die sich nach außen nicht entfalten durften. Hatte sie keinen Menschen gehabt, dem sie ihr Leid klagen durfte, so hatte sie es ihrem Gott geklagt, und darum war es in Segen gewandelt worden. Nun aber schienen die schweren Vehrjahre beendet. Freilich hatte sie den Gatten nie gesehen. Sie kam aus Süddeutschland, er regierte ein nördliches Ländchen der damals so bunten deutschen Landkarte. Kriegsgesahren ließen nicht zu, daß er die weite Reise zu ihr unternahm, der Oberkammerherr von Holm ward mit der Werbung und dann mit der Vertretung des Fürsten bei der Trauung beauftragt. Das Bild des letzteren trug Prinzessin Adelaide, in ein kostbares Armband gefaßt, bei sich, sie hatte eben den Deckel geöffnet und betrachtete es heimlich, denn der Arm, an dem es befestigt war, ruhte in den Spitzen ihres leichten Umhangs auf ihrem Schoß. Fürst Karl Heinrich war, nach dem Miniaturbildchen zu schließen, ein schöner Mann. Er blickte lebhaft und energisch aus scharfen, blauen Augen, um seinen fein geschnittenen Mund lag ein etwas spöttischer Zug, und die ganze Haltung des Kopfes verriet den selbstbewußten



Die neue Kornhausbrücke in Bern.



Ein Mast wird im Divergenz-Punkt.

Wahrung der Schiffe bei der Divergenz.

Der zum Schiff!

Schiffahrten in See auf schwimmende Bild. Originalzeichnung von Willy Stöwer.

man das Mitnehmen von Proviant auf ein Minimum einschränken, wo man Gelegenheit zum Kauf solcher Sachen am Orte selbst hat; zu empfehlen ist unter allen Umständen nur das Mitnehmen von Schokolade, Eiweißbiskuits und andern Cakes, etwas Cognac, Fruchtstift und einem Töpfchen Liebig's Fleischextrakt. Diese Dinge sind für eine Sommerfrische kaum zu entbehren und dort in guter Qualität nicht immer zu haben. — Packt man diese Sachen aus irgend welchen Gründen doch mit in den Reisekorb, so gehören sie in die untere Abteilung desselben, die Flaschen muß man in Strohhüllen fassen und in Wäsche wickeln und diese Stücke in der Mitte, nicht am Rande des Korbes verstauen, weil sie dort natürlich größeren Erschütterungen und der größeren Gefahr des Zerbrechens ausgesetzt sind.

Ueber die fertig gepackte unterste Lage breitet man glatt ein Leinentuch und schnallt dies mit den Gurten fest. Die zweite Abteilung des Korbes dient zur Aufnahme der schwereren Kleider und Anzüge. Die Kleider legt man auf einem Tisch sorgfältig zusammen und befestigt die etwa leicht zerdrückbaren Garnierungen mit losen Stichen fest. Zartfarbige Kleider muß man in alte Mullvorhänge hüllen, die man in der Sommerfrische dann für die Kleider als Schutzhülle gegen Staub benützt, außerdem ist die Mitnahme einiger zusammenlegbarer Kleiderbügel ratsam, da sie für die Erhaltung der Fäçon der Kleider von großer Wichtigkeit sind. Ueber die Kleiderlage wird wieder ein Tuch gebreitet und festgeschnallt und nun in dem oberen, noch freigebliebenen Raum alle Waschkleider, Blusen, Schürzen etc. gepackt, worauf man oben ein nach der Form des Korbes geschnittenes Stück Wachstuch, welches in der Mitte den Namen des Besitzers trägt, auflegt und



Die Langlofelhütte.

nun den Korb schließt. — Aber nicht nur das Packen allein nimmt die Hausfrau in den letzten Tagen vor der Reise in Anspruch, auch das Verwahren mancher Dinge der Wohnung und die Sorge für den dienstbaren Geist, welcher zur Obhut des Hauses zurückbleibt, bereiten ihr Mühe und Arbeit. Heil der Hausfrau, deren Dienstmädchen zuverlässig ist, mit weit ruhigeren Gefühlen kann sie dann in der Ferne weilen, als wenn eine wilde, leichtsinnige Hummel das Heim hütet. Aber auch bei bis dahin zuverlässigen Diensthilfen soll die Hausmutter nicht zu vertrauensselig sein; das Mädchen ist während unsrer Abwesenheit ganz sich selbst überlassen und allem fremden und oft schädlichen Einfluß in dieser Zeit sehr zugänglich, so daß man schon oft die trübselige Erfahrung gemacht hat, daß man bei der Rückkehr ein sehr zu seinem Nachteil verändertes Mädchen vorfindet. Ein gewisser Grad von Vorsicht ist deshalb immer geraten.

Alle Dinge, welche nicht unbedingt dem Schutze des Mädchens übergeben werden können, sollte die Hausfrau fortpacken; die Mühe ist klein im Vergleich zu dem unaussprechlichen Aerger, wenn man die Sachen beschädigt oder gar ganz verdorben wiederfindet. In den Schränken findet man vor der Reise Raum für mancherlei Dinge, da Kleider und Wäsche in größerer Menge für die Ausrüstung herausgenommen werden. Besonders die mehr oder minder kostbaren Rippfächer, die man vorher gut säubert, sollte man stets in die Schränke packen und diese fest verschließen. Auch Selbstbilder nimmt man am besten von den Wänden, schlägt sie in alte Bettbezüge und stellt sie in eine sichere Ecke. — Sofateppiche und Decken läßt man erst gut klopfen, rollt sie auf, bestreut sie mit Tabak und bestäubt sie mit



Hospiz am Grödenner Joch gegen Südwesten.

Zwei neue Schutzhütten in den Dolomiten. Nach photographischen Aufnahmen von Emil Terjaski in St. Ulrich. (Text S. 642.)



Ein Ehrentag. Nach dem Gemälde von Léon Girardet.



Die Wiener Jubiläum-Ausstellung 1898. Perspektive aus der Vogelshau, aus dem Wiener Raritäten im Süden.

Engländer-
Eingang.

Engländer-
Gebäude.

Garten.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.

Waldpark.



Valentine. Nach dem Gemälde von Wilhelm Wolff.

Die Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.



Und heute leuchtete sein flach-blondes Sonnenlicht ganz ausnehmend zufrieden.

„Herr Lieutenant, aufstehen! — Es ist höchste Zeit!“

Jetzt redete sich der Offizier halb in den warmen Kissen auf, und Knieische hielt instruktionsgemäß die Laterne hoch, so daß ihr heller Schein auf die Taschenuhr fiel, die in einem durch zarte Stiderei verschönten Uhrhalter auf dem Nachttischchen stand.

„Himmel Donnerwetter, Knieische, sind Sie verrückt? — eben halb sieben — und Sie sollten mich doch erst um acht Uhr wecken. Kerl, da soll doch —“

Verzeihen, Herr Lieutenant, Herr Oberst haben eine Ordonnanz geschickt, der Herr Lieutenant sollten um halb acht Uhr zu einem Refognoscierungsgang am Regimentsbureau eingetroffen sein. Es ist höchste Zeit! Und sichtlich vergnügt blickte der Dragoner die Wand an, als sei gar nichts Besonderes dabei.

Der Offizier indes achtete nicht mehr auf ihn, mit beiden Beinen zugleich fuhr er unter der molligen Decke hervor in die eilige Dezemberluft seines Schlafzimmers, daß ihn sofort eine Gänsehaut übertriebte.

„Der Oberst ist wohl —“ was er wohl nach Ansicht seines Untergebenen sein mochte, verschluckte dieser in Anbetracht der Gegenwart des Burschen, der mittlerweile die Petroleumlampe anzündete.

„Bringen Sie mir dann gleich die Kaffeemaschine herein — und ich werde die Charge reiten — die ist ja noch geschärft —, aber tadellos alles, Knieische, sonst können Sie was erleben, was sich Ihr Großvater nicht hätte träumen lassen, als ihm gesagt wurde, seine Sorte sei nun glücklich in der dritten Generation gefichert.“

Knieische verschwand, und während sein Herr sich noch die wildleberbesetzten Unausprechlichen anzog, erschien er schon wieder und trug die Kaffeemaschine, deren Spirituslampchen lodend bläulich flammte, nebst den zwei Morgenjammeln vorüber in die vordere Stube. Dann ward er sofort wieder unsichtbar.

„Der Teufel muß den Oberst reiten, heute noch, am zwanzigsten Dezember, so dicht vor Weihnachten, zu einem Refognoscierungsgang mitten in der Nacht zu alarmieren.“

Heiliger Himmel, ist das Wasser kalt — Ranzen, was mußt du gelitten haben! — Der Oberst ist verrückt,“ entschied sich jetzt der Lieutenant von Blankenebe mit Sicherheit — er klapperte wie eine lodende Dachrinne im Winde —, „mindestens zehn Grad unter Null, und anderthalb Stunden konnte ich noch schlafen. Das ist ja wirklich die raffinierteste Menschenschinderei; wenn das so weiter geht, können sie bald meine schöne Leiche einpflanzen. Na, natürlich, gerade heut' kein Scheitel zu kriegen, ist doch immer so, Herrgottsaframent!“ — er hieb sich wütend mit dem Kamm auf den Schädel — „o welche Lust, Soldat zu sein — wenn ich den erwischte, der das gedichtet hat!“

Unter solchen und ähnlichen Selbstgesprächen, die alle mehr oder weniger die Lobpreisung des Kommandeurs zum Gegenstande hatten, vollendete der Offizier seine Toilette und kam gerade zurecht ins Wohnzimmer, um unter der dichten Dampfblase der Kaffeemaschine den Spiritus zu löschen. Ge-

wandt drehte er sie um. „Lauf, Kaffee, lauf — durch, durch!“

Währenddessen war noch ein Weilschen Zeit. Blankenebe stieß die Läden auf und sah hinaus. Es begann eben erst zu dämmern — tröstlicher Anblick, nur Schnee in der ganzen Straße, erst ein paar helle Fenster in den Häusern gegenüber, oben am Himmel noch Sterne — und eine Hundekälte. Er schloß das Fenster wieder.

„Ist doch so ein armer Lieutenant ein geplagtes Tier — doch stopp, gleich das Beste vergessen — Generalstabslarte, Meldefarten, Zirkel etc. etc. pp.“

Glücklich fand er seine Säbeltasche bald, die im Winter ein ziemlich unbeachtetes Dasein an irgend einem versteckten Orte zu fristen pflegte — puh, blies er den Staub ab — sie enthielt auch noch alles; er musterte ihren Inhalt ganz zufrieden. Aber die Buntstifte, wo sind die nur wieder hin? — natürlich, damit hat ja neulich wieder die „Niese“ rumgemalt, und weiß der Himmel, wo sie die hingebracht hat. Er suchte in allen Ecken und Winkeln, riß alle Schubladen auf, sah unter jedes Möbel und fand schließlich in einem Aschenbecher nur Farbe „Laubwald“, die einzig von allen nicht zu gebrauchen war, da es in der ganzen Gegend nur Nadelgehölz gab.

Doch an ein längeres Suchen war nicht zu denken; die Zeit drängte, er mußte noch frühstücken.

„Knid!“ lag ein Stück Zucker in der Tasse, am Holzgriff erfaßt, neigte die Kaffeemaschine gefällig den Schnabel vornüber — und heraus floß dampfend das klare Wasser.

Eine Sekunde starrte Blankenebe wie verblüfft, dann begriff er. Der biedere Knieische hatte vergessen, den gemahlten Kaffee hineinzu-schütten. „O du —“ er wußte nicht, ob er das Epitheton „Rhinozeros“ oder „Schweinehund“ anwenden sollte, denn er war noch nicht dahinter gekommen, ob der sonst in jeder Beziehung recht brauchbare Knieische seine gelegentlichen kleinen, stets niederträchtigen Dummheiten aus Gedankenlosigkeit oder mit Absicht beging.

Allein zum Ueberlegen war keine Zeit — in der Not frißt der Teufel Fliegen — und schließlich bringt doch auch warmes Wasser Wärme in den Körper. Er trank in Eile, in das Unterschälchen umgießend und emsig blasend, zwei Tassen, zu denen er die frischen, krachenden Semmeln knabberte. Dann band der schlante Offizier den Säbel um, zog den Mantel an, stülpte die Mütze auf den Kopf und ging vors Hausthor, wo Knieische schon die „Charge“ gefaltet und gezäumt hielt.

In strammer Wendung trat der Dragoner vor das Pferd und nahm ihm den Kopf hoch, während sein Herr in der gerade schon genügenden Dämmerung alles aufs sorgfältigste prüfte.

Vorzügliches, auch nicht das Geringste aus-zusehen. Der Offizier schielte seitwärts seinen Burschen an wegen des vergessenen Kaffees, ob vielleicht ein Zucken in dem dumm-pfiffigen Bauerngesichte etwas verraten möchte.

Aber nur heiligen Dienst spiegelte die edle Visage wieder.

So sagte Blankenebe vorderhand nichts, doch als er eben den Fuß in den filzgepolsterten Bügel heben wollte, zögerte er, und nach kurzem Besinnen eilte er wortlos ins Haus zurück.

Es dauerte gut fünf Minuten, bevor er zurückkehrte. „Der Doktor hat recht,“ murmelte er, als er wieder auf die Straße trat.

Diese Aeußerung bezog sich auf eine Anweisung des Oberstabsarztes, der einmal in einem Vortrage über erste Hilfeleistung bei besonderen Vorkommnissen warmes Wasser empfohlen hatte, wenn jemand plötzlich unter den Anzeichen einer Vergiftung erkrankte; das entleere den Magen schnellstens.

„Hahupp! — Ja, der Doktor hat recht,“ dachte Blankenebe nochmals, sich den Mund wischend und einen verfluchten Blick auf den wie die reine Unschuld dastehenden Knieische werfend.

„Warten Sie nur,“ sprach er, als er das Bein über den Sattel hob, „jetzt hab' ich leider keine Zeit mehr.“

Grinsend sah der wackere Reitersmann seinem davonziehenden Herrn nach — ein zu erwartendes Donnerwetter verschlug ihm wenig.

An der nächsten Straßenecke begegnete Blankenebe seinem Kameraden Klinger.

„Ach du, Brutus!“ rief er ihm entgegen, und beide tauschten von Sattel zu Sattel einen kräftigen Händedruck. Er war wieder in bester Stimmung,

denn wenn er einen guten Gaul zwischen den Schenkeln fühlte, war sofort alle schlechte Laune verflogen. Nur das Aufstehen früh morgens war ihm schlimmer als Zahn-ausziehen.

Nach einigen Komplimenten gegen den vorläufig noch unsichtbaren Kommandeur sprach Blankenebe, sein krauses blondes Schnurrbartchen streichend: „Apropos, altes Haus, guillottiniere, bitte, mal deine Buntstifte; mir hat die Niese wieder alle verschleppt. Wenn du mir wenigstens ein bißchen Karmin, Wegebrown, Blau und Rot geben kannst, geht's schon — schließlich mische ich à la Raffael.“

Klinger war gern gefällig, und bald konnte Blankenebe einige zolllange Stämpfchen in seine Säbeltasche rollen lassen.

Als sie ans Regimentsbureau kamen, fanden sie noch vier Kameraden und sechs Ordonnanzen vor.

„Das scheint ja heute ausgiebig werden zu sollen,“ meinte Blankenebe, „und, der hohe Generalstab' auch dabei; da wird's uns armen Troupiers ellig gehen.“

Der hohe Generalstab war der Beiname des Lieutenants von Siebermann, der alles, selbst den langweiligsten Lumpenappell unter dem Gesichtspunkte gewaltiger strategischer und taktischer Ideen aufnahm. Er war ein Streber nicht angenehmer Sorte und im Regiment wenig beliebt.

„Na, meinnetwegen,“ sprach Blankenebe gelassen und stützte beide Fäuste auf den Sattelpfosten, lang die Beine mit den Bügeln vorstreckend. „Kinderjoch, wißt ihr schon den neuesten Witz, wie man nie im Leben nicht leenen Floß kriegt?“

Er sah sich im Kreise um. „Kein Mensch kann's raten, und ist doch so einfach — wenn man nämlich nicht ordentlich zugreift.“

„Hohoho!“ lachte der tiefe Bierbaß des ehrlichen, baumlangen Mollenbach; die Kameraden stimmten ein.

„Wieder so 'n echter Blankenebe.“

„Zu dumm eigentlich und doch gut —“

Nur der hohe Generalstab ließ ein etwas gering-schätziges Näckeln seine Lippen schürzen und warf einen Blick auf die Karte, die er natürlich schon in der Hand hielt.

„Und wißt ihr den Unterschied —“ fuhr Blankenebe fort, aber ein helles „Nicht' euch!“ unterbrach ihn.

Der Premierlieutenant Graf Altenhagen rief es und sprengte dem Oberst entgegen, der ebenfalls sein Pferd in Galopp setzte.

„Sechs Offiziere und sechs Ordonnanzen zur Stelle!“ „Ich danke, lassen Sie rühren. Guten Morgen, meine Herren!“

„Guten Morgen, Herr Oberst!“ tönte es fernig zurück.



Beide tauschten vom Sattel einen kräftigen Händedruck.



Sein Herr prüfte alles aufs sorgfältigste.



Premierlieutenant Graf Altenhagen sprengte dem Oberst entgegen.

Grabhütern kolossalen Körperformen bedcken zu lassen suchte.

Der Oberst von Schlerer hatte erst vor ungefähr einem Monat das Dragonerregiment erhalten, nachdem er mehrere Jahre Generalstabschef eines Armeecorps gewesen war. Ihm ging der Ruf eines schneidigen Offiziers voraus, der seine Sache verstände. Und dies hatten seine Untergebenen auch in der kurzen Zeit, die sie seinem Befehle unterstanden, vollauf bestätigt gefunden.

Er wurde gefürchtet wegen seiner Strenge, war aber dabei beliebt wegen des unverkennbaren Interesses und Wohlwollens, das er jedem bis zum letzten Gemeinen entgegenbrachte, und wahre Achtung hatten ihm sein Scharfblick, mit dem er alles durchdrang, und seine überlegenen Kenntnisse erworben.

Er war ein vorzüglicher, erfahrener Reiter und besaß beneidenswertes Pferdmaterial.

Eine kräftige Mannesgestalt, graue, durchdringende Augen, eine nicht große, aber scharfe Adler-nase, ein mächtiger buschiger Schnauzbart, der weit zu beiden Seiten seine wettergebräunten Wangen überragte, konnte er wohl für den Typus eines Reiterführers gelten.

„Meine Herren,“ sprach er, nachdem er seinem ihn begleitenden Pferdebur-schen ein großes Couvert abgenommen, „ich habe Sie zu einem Rekonno-scierungsrütt zusammen-berufen. Jeder von Ihnen erhält eine selbständige Aufgabe. Was ich will, ist einfach sachgemäße Er-lebigung. Wir haben jetzt halb acht Uhr; um halb zwölf Uhr Rendezvous am „Goldenen Blick“. Den Rückweg werde ich zu einem Terrainreiten be-nützen. Für die Unver-heirateten habe ich im Kasino die Teilnahme am Mittagstisch abfragen lassen, und bei Ihnen, lieber Altenhagen, und gleichfalls, Herr von Siebermann, wird meine Ordonnanz ausgerichtet haben, daß Ihre Damen leider auf den Herrn Gemahl heute beim Mit-tageffen nicht rechnen können.“

Graf Altenhagen legte nur mit leichter Verneigung



„Ich halte diese Frage für unnötig, Herr Lieutenant.“

zum Zeichen, daß alles richtig sei, die Hand an die Mähe, Siebermann aber rief ein lautes, militärisches: „Zu Befehl, mein Herr Oberst!“

„Mein Herr Oberst, das kann ich wieder mal leiden,“ dachte Blankenebe, während der kleine Sölln es für sehr gut hielt und, in Zukunft nachzuahmen be-schloß, falls er dazu den Mut hätte.

Der Oberst übergab nun jedem der Offiziere einen geschriebenen Auftrag; einzeln mußten sie ihre Pferde bis zu ihm vorbringen. Schweigend, aber ohne daß ihm die geringste Bewegung, die kleinste Hilfe entging, beobachtete er sie dabei.

„Hat noch einer der Herren eine Frage?“ sprach er, nachdem er ihnen einige Minuten zur Durchsicht des Auftrages gelassen.

Keiner hatte eine Frage — natürlich mit Aus-nahme des „hohen Generalstabes“, der eine Miene auf-gesetzt hatte mindestens wie Moltke um die Mittags-stunde bei Gravelotte.

„Befehlen Herr Oberst das Kroki in Blei- oder in Buntstift?“

„Ich halte diese Frage für unnötig, Herr Lieutenant.“ Blankenebe kniff vor Vergnügen den neben ihm haltenden Mollenbach ins Bein, daß der Riese nur mit Mähe ein „Au“ unterdrückte.

„Also keine Frage weiter? Dann wollen die Herren jeder eine Ordonnanz nehmen und abreiten,“ sprach der Kommandeur. Er blieb selbst noch halten und sah den sich Entfernenden nach.

Ihre Wege trennten sich sehr bald; nur Blankenebe konnte noch ein Viertelstündchen mit Siebermann zu-sammenbleiben.

„Was haben Sie denn für eine Aufgabe?“ fragte er diesen, der mit schwerer Denkerstirne dahintritt.

„Sehr interessant und lehrreich,“ entgegnete der und richtete seine unangenehmen schwarzen Augen unter den dichten Brauen hervor auf den Kameraden, „wissen Sie, mein lieber Blankenebe, so eine Sache sieht oft sehr einfach aus, aber gerade in der Ein-fachheit liegt die Schlinge, und es bedarf eingehender Erwägung, um sich derselben zu entziehen.“

Ein echter Reithammel und Streber verrät nichts, damit ja nicht ein anderer den geringsten Nutzen aus seiner Antwort ziehen könne. Hatte doch vielleicht Blankenebe einen ähnlichen Auftrag.

Dieser durchschaute seinen Mann. „Sie nehmen doch alles gründlich; ach, wenn ich das nur auch könnte!“ sprach er mit deutlichem Spott, der aber seinem Nachbarn bei seiner Selbstgefälligkeit nicht in den rundlichen Hirnkasten hinter den wichtig hoch-gezogenen Stirnfalten einging. „Doch apropos! können Sie mir nicht etwas Dorfgrün pumpen?“

„Bedaure unendlich, lieber Blankenebe!“ — Sieber-mann rieb die wulstigen Lippen aneinander — „aber mein Stift ist selbst schon ganz klein.“

„Richtig auf den Reim gegangen,“ dachte Blankenebe, „ich lasse mich hängen, wenn er nicht meterlang das Grün in der Tasche hat.“ Laut aber sprach er:

„Leben Sie wohl und vergessen Sie das Früh-stücken nicht. Ich reite links ab. Ordonnanz, Trab!“

Nach einer Trab-reprise von etwa zwanzig Minuten auf hochbeschnei-tem Sandwege, dessen Schnee bei der scharfen Kälte lustig unter den Hufen der Pferde auf-stiebt, hielt er sein Roß an. Munter schnaubten die Tiere, große Dampf-wolken aus den Nüstern blasend.

„Dragoner Prebel,“ sprach er, sich an seine Ordonnanz wendend, nachdem er seinen Auf-trag hervorgehoben, „sehen Sie nu mal eine strategische Miene uf, aber 'n bißten plöschlich. Also: Jeneralidee: „Gene Westabteilung hat sich durch den Met-tenwald abgezogen. Die Fühlung mit ihr ist in der Nacht verloren jejan-gen. Am Morjen des zwanzigsten Dezember er-hält eine Eskadron der Ostabteilung in Briezen Be-fehl, die Fühlung wiederherzustellen.“

„Spezialidee: Der Eskadronchef entsendet eine Offizierspatrouille von vier Pferden unter Lieutenant von Blankenebe — det bin id —, und Sie zählen demjemäh für drei Menschen und für drei Köffer noch dazu, verschanden!“ — der Dragoner verzog sein

Gesicht zu einem Lächeln — „um zunächst die Passier-barkeit der Niederung zwischen dem Ellern- und dem Großen See für Kavallerie festzustellen und dann auf-klärend weiterzureiten. Der Dammweg durch die Niederung ist vom Feinde unjangbar jemacht.“

„Hätten mer; was, Prebel? — Ufsözung von det Rättel. Kann man durch die Froschlöcher da durch, kann man durch, wenn nich, denn nich. Klar wie dide Tinte. Und wenn man durchkommen sollen kann, muß det ganz alleene den Frost seine Schuld find. Verschanden, Prebel? Wie steh' id da, bewundern Se mir!“

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!“ versetzte der Dra-goner, vergnügt grinsend.

„Na, denn jüh! — Det werden wir bald haben. Menisch, machen Sie 'ne strategische Miene, sonst wird's niisch, det sage ich Ihnen im voraus.“

Und wieder trabten die beiden Reiter frohgemet dahin.

Die Niederung war bald erreicht, und obwohl die ganze Landschaft unter einformiger Schneedecke lag, wußte der Offizier, der jeden Fuß breit Erde in dieser Gegend kannte, doch ganz genau, wo das sumpfige Terrain begann.

Rechts und links des Dammweges Schnee, nichts als Schnee, aus dem nur hie und da einige trübselige Grasbüschel hervorragten.

„Nu jeh't's los, Prebel,“ sprach er, „klettern Sie mal von Ihre Rosi-nante und jeben Sie mir die Bügel, und denn riskieren Sie Ihr Leben — für Ihr Weib und de Kinder, die



Ohne Zaudern machte sich der Dragoner ans Werk.

Sie nich haben, werde id forjen — und trampen feste mit de ärarischen Jondeln in den Sumpf rin. Wenn's Krieg wär, würd' id natürlich voranjehen; heute aber holen Sie sich man de nassen Füße und den Schnuppen, wenn Se inbrechen. Glaube übrjens, de Pastete hält.“

Ohne Zaudern machte sich der Dragoner ans Werk, und anfangs vorsichtig, dann immer vertrauender ging er über den gefrorenen Moorboden vorwärts. Kein Durchbrechen, nicht einmal ein verdächtiges Knaden.

„Eskadron — ha — a — alt!“ rief endlich der Lieute-nant. „Nu suchen Se sich mal 'ne Stelle, wo det blanke Eis unterm Juder is und schenuren die bloß und arbeiten mit de französischen Absäße und de Kommitzplempe drauf los, ob Se een Loch kriegen. Brechen Sie dabei in, so ziehn Se sich am Schopf wieder an de frische Himmelsluft ruf.“

Prebel that, wie ihm befohlen, und begann aus Leibesträften zu arbeiten, während der Offizier mit den beiden Pferden die Fläche betrat. Auch ihn trug die gefrorene Dede, und da der Dragoner trotz aller Mühe kein Loch im Eise zu stande brachte, rief er ihn wieder zu sich und hieß ihn aufstehen. Und dann ritten die zwei Reiter im Schritt und im Trabe kreuz und quer zwischen den Seen dahin, bis sie am Ende des als zerstört angenommenen Dammweges wieder auch sonst festen Grund unter sich hatten.

„Sehn Sie, Prebel,“ hub nun der Lieutenant an, „die Sache wäre jemacht. Da könnte noch der olle Hannibal mit seine Rilsperd- — halt, stopp — id meene Elefantenschwadronen räuber. Wie mir nu de Sachlage jejeben is, würd's so jemacht werden.“

„Meldefarte raus und Bleistift — hier sehn Sie's — und jeschriststellert:“

Frau ausgerichtet, Herr Auguste, und da hat sich dieser Herr eingemischt, mich bedroht und mißhandelt —

„O, das kann nur ein Mißverständnis sein,“ entgegnete der Geschäftsführer sehr zuvorkommend. „Allerdings wünschte ich mit der gnädigen Frau zu sprechen. Ich wollte fragen, ob sie mit ihren Zimmern zufrieden ist, denn es hat sich eben herausgestellt, daß die Räume, die sie früher immer inne hatte, frei ge-

worden sind. Möchten die gnädige Frau sie sich einmal ansehen?“

„Danke Ihnen, Herr Auguste; Sie sind sehr freundlich, aber das hat Zeit. Gegenwärtig bin ich eilig. Vielleicht in einer Stunde, wenn ich zurückkomme.“

Der Geschäftsführer erkundigte sich mit einem gewissen Wortschwall und machte keine Einwendungen mehr.

„Wie es Ihnen beliebt, gnädige Frau; nachher, später, ich stehe immer zu Diensten.“

Das, was er bezweckte, war nämlich erreicht; denn an der andern Seite, wohin er geblickt hatte, erschien jetzt Galipaud, ohne Zweifel infolge eines geheimen Zeichens, und der Detektiv hatte mit einem kurzen Nicken des Einverständnisses die Sperre aufgehoben. Nunmehr wurde eine Droschke herbeigerufen. Nach-

Die billigen Cylinder.

Skizzen von Emil Mahrhauser.



„Du, wie wär's denn, wenn wir uns Cylinder anschaffen thäten, man schaut viel distinguirter aus!“



„Unser Köpf' haben die gleichen Dimensionen, das erleichtert 's Geschäft!“



„Da wär'n gleich a paar Cylinder, die net übel wär'n!“



„I müßt' nur wissen, wie mir der Cylinder steht!“
(Stimme von außen.) „Wie an Affen!“



„Ah! impertinent! den Keel muß i erwischen!“



„Mir scheint, mir scheint, das wär'n a paar Gauner!“

Huffmagg.

dem er der Gräfin beim Einsteigen behilflich gewesen war, wandte sich Sir Charles zum Kutscher, um diesem Anweisung zu geben, wohin er fahren solle, als neue Schwierigkeiten entstanden.

Ein Mann, der um die Ecke kam, hatte noch einen Schimmer von der in der Droschke verschwindenden Dame erhascht und fing an, von weitem zu rufen:

„Halt! Halt! Ich muß mit der Dame sprechen, haltet sie auf!“

Es war die scharfe Stimme des kleinen Herrn Flocon, den die meisten der Anwesenden, ganz bestimmt aber die Gräfin und Sir Charles sofort erkannten.

„Nein, nein, nein — lassen Sie mich nicht aufhalten — ich kann nicht mehr warten,“ flüsterte sie im Tone ernster, dringender Bitte, und diese fand bei ihrem treuen und hingebenden Freund keine tauben Ohren.

„Vorwärts!“ rief er dem Droschkenkutscher mit der

gebieterischen Bestimmtheit eines Mannes zu, der ans Befehlen gewöhnt ist. „Rasch! Es soll Sie nicht reuen! — Sagen Sie ihm, wohin er fahren soll, Sabina, ich werde folgen — in einer Sekunde.“

Die Droschke rasselte in voller Geschwindigkeit davon, und der General wandte sich ab, um Herrn Flocon gegenüberzutreten.

Der kleine Chef der Sicherheitspolizei war vor Wut und Enttäuschung weiß bis in die Lippen, allein



Jetzt spuckt's! Nach dem Gemälde von Jacobus Leisten.

